

2. Raum, Zeit und Person

Dieses Kapitel orientiert sich an meinen Lehrgängen »Die Kunst der Kurzgeschichte«, die ich seit 1990 abhalte. Diese sind aufgebaut aus jeweils sieben Wochenenden, deren Mittelpunkt jeweils ein bestimmtes Grundelement des Erzählens bildet, also beispielsweise die Beschreibung einer handelnden Person oder der Schauplatz, die Entwicklung der Handlung oder der tragende Konflikt. (Einen Überblick finden Sie im folgenden Kasten).

Zunächst stelle ich die drei unabdingbaren Grund-Elemente vor. Es sind nicht viele: Person(en), Raum und Zeit. Aus diesen wenigen Grundkonstanten entfalten sich Konflikte, Handlungen, Spannung und das übrige Repertoire. Im anschließenden Kapitel wird dies gewissermaßen verfeinert: *Stoff* und *Plot* werden verglichen. Anfang, Ende (samt Pointe) und Atmosphäre werden betrachtet. Dies wird abgerundet mit kleinen Exkursionen zu Fragen der literarischen Qualität, der Metapher, der Lebendigkeit einer Story.

Die wesentlichen Elemente einer Geschichte

1. Der Plot
2. Anfang der Geschichte
3. Handlung
 - 3.1. Konflikt
 - 3.2. Hindernis / Prüfung
 - 3.3. Schürzung des Dramatischen Knotens
(Enge, Angst und »Nachtmeer-Fahrt«)
 - 3.4. Lysis (Auflösung des Konflikts)
4. Die Personen
5. Der Schauplatz
 - 5.1. Raum (Lokalkolorit, Ambiente)
 - 5.2. Zeit (Zeitkolorit)
6. Atmosphäre
7. Perspektivenwechsel
8. Dialog
9. Schluß der Geschichte (mit Pointe)

Damit dies alles nicht zu abstrakt bleibt, zeige ich auf der gegenüberliegenden Seite anhand einer Geschichte, die wahrscheinlich jeder von Ihnen in der Schulzeit kennengelernt hat, wie diese einzelnen Elemente im konkreten Fall aussehen können. Es ist dies Johann Peter Hebels »Kannitverstan«. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird die Geschichte dort sehr verkürzt abgebildet. Wenn Sie die Story ohne Augenbeschwerden lesen möchten: Sie finden sie im Anhang. Nun werden Sie vielleicht einwenden, daß ich doch eine modernere Geschichte und nicht gerade eine von 1811 hätte aussuchen können. Sie werden jedoch feststellen, daß unter der (erstaunlich dünnen) Alterspatina eine lebendig geschriebene zeitlose Geschichte aufleuchtet, die ihren Glanz in fast zwei Jahrhunderten nicht verloren hat. Außerdem ist es eine Geschichte, die mir besonders am Herzen liegt: es ist die erste, die ich überhaupt gelesen habe, als Siebenjähriger, und zwar nicht in einem Schulbuch, wie die meisten Leute, sondern in einer Kinderzeitschrift, die damals, 1947, gerade als eine der ersten Nachkriegsblüten im Kiosk der Garmischer Zugspitzbahn auslag.

Habe ich Sie ein wenig neugierig gemacht? Dann schlagen Sie doch bitte jetzt zunächst einmal den Anhang auf und führen sich den »Kannitverstan« zu Gemüte. Es lohnt sich.

Wie beim Billiardspiel

Dem Schreiben von Geschichten nähert man sich vielleicht am sinnvollsten wie einem Billardtisch: Da liegen vor einem zunächst alle möglichen Elemente (die Kugeln) als theoretische Möglichkeiten ausgebreitet. Es hat keinen Sinn viel nachzugrübeln, wie man am besten beginnt oder das aktuelle Spiel weiterführt: Der Möglichkeiten sind einfach zu viele. Also stößt man sinnvollerweise beherzt mit dem Queue mitten in die Anfangsordnung der farbigen Bälle hinein. Und wendet sich dann Stoß für Stoß einem Element nach dem anderen zu. Bis der Tisch leer, die Story also beendet ist.

Wie beim Billiard lernt man dazu, und von *Spiel* zu *Spiel* wächst die Meisterschaft. Wer sein Handwerk und die dazugehörigen Instrumente kennt, kann *loslassen* und – im Sinne des Zen – *absichtslos* werden. Ist dieser Zustand erreicht – schreiben sich Geschichten in der Tat »wie von selbst«. Die Voraussetzung dafür ist, daß der Autor sein Handwerkszeug beherrscht. In diesem Kapitel stelle ich deshalb die wesentlichen Elemente vor, aus denen eine Story sich zusammensetzt.

Der Mensch hat wohl täglich Gelegenheit, in Emmendingen und Gundelfingen so gut als in Amsterdam, Betrachtungen über den Unbestand aller irdischen Dinge anzustellen, wenn er will, und zufrieden zu werden mit seinem Schicksal, wenn auch nicht viel gebratene Tauben für ihn in der Luft herumfliegen.	<i>Anfang</i>
Aber auf dem seltsamsten Umweg kam ein deutscher Handwerksbursche in Amsterdam durch den Irrtum zur Wahrheit und zu ihrer Erkenntnis.	<i>Protagonist (Hauptperson)</i>
Denn als er in diese große und reiche Handelsstadt voll prächtiger Häuser, wogender Schiffe und geschäftiger Menschen gekommen war, fiel ihm sogleich ein großes und schönes Haus in die Augen (...)	<i>Schauplatz (Lokalkolorit, Ambiente)</i>
Endlich konnte er sich nicht entbrechen, einen Vorübergehenden anzureden.	<i>Nebenfigur</i>
»Guter Freund«, redete er ihn an, »könnt ihr mir nicht sagen, wie der Herr heißt, dem dieses wunderschöne Haus gehört mit den Fenstern voll Tulipanen, Sternblumen und Levkojen?«	<i>Dialog</i>
Der Mann aber, der vermutlich etwas Wichtigeres zu tun hatte und zum Unglück geradesoviel von der deutschen Sprache verstand als der Fragende von der holländischen, nämlich nichts, sagte kurz und schnauzig: »Kannitverstan!« (...) Aber der gute Fremdling glaubte, es sei der Name des Mannes, nach dem er gefragt hatte.	<i>Konflikt und Plot: ein Mißverständnis</i>
»Das muß ein grundreicher Mann sein, der Herr Kannitverstan«, dachte er und ging weiter.	<i>Antagonist (2. Hauptperson)</i>

<p>Aber als er eben dachte: Wenn ichs doch nur auch einmal so gut bekäme, wie dieser Herr Kannitverstan es hat!, kam er um eine Ecke und erblickte einen großen Leichenzug. Vier schwarz verummte Pferde zogen einen ebenfalls schwarz überzogenen Leichenwagen langsam und traurig, als ob sie wüßten, daß sie einen Toten in seine Ruhe führten. Ein langer Zug von Freunden und Bekannten des Verstorbenen folgte nach (...)</p>	<p><i>Wendepunkt und Steigerung des Konflikts</i></p>
<p>Doch machte er sich an den letzten vom Zug (...) »Das muß wohl auch ein guter Freund von Euch gewesen sein«, sagte er, »dem das Glöcklein läutet, daß Ihr so betrübt und nachdenklich mitgeht?« »Kannitverstan« war die Antwort.</p>	<p><i>Pointe</i></p>
<p>(...) und wenn es ihm wieder einmal schwerfallen wollte, daß so viele Leute in der Welt so reich seien und er so arm, so dachte er nur an den Herrn Kannitverstan in Amsterdam, an sein großes Haus, an sein reiches Schiff und an sein eignes Grab.</p>	<p><i>Schluß (hier als Message formuliert – das würde man heutzutage wohl anders machen, bzw. weglassen)</i></p>
<p>Wesentliche Elemente einer Geschichte – am Beispiel des »Kannitverstan« von J. P. Hebel</p>	

Das Konzept der »Inneren Bühne«

Grundmodell für meine Seminare ist das Konzept der *Inneren Bühne*. Dies wird folgendermaßen praktisch umgesetzt: Ich bitte zu Beginn einer Schreibsitzung die Teilnehmer, die Augen zu schließen und sich vorzustellen:

»Sie sitzen in einem Theater und schauen vor zur Bühne. Der Vorhang ist zunächst geschlossen; aber Sie ahnen bereits, daß sich dahinter einiges tut. Nun geht der Vorhang langsam auf. Kulissen werden sichtbar –

Was sehen Sie? Ist da eine Landschaft – im Gebirge – am Meer – oder in einer Wüste – Wo waren Sie das letzte Mal in einer Landschaft, die Sie beeindruckt hat? Aber vielleicht spielt die Geschichte auch im Inneren eines Gebäudes –«

Nachdem sich die Vorstellung des Schauplatzes (Lokalkolorit) allmählich entfaltet hat, geht es weiter mit dieser Anweisung:

»Stellen Sie sich nun vor, daß jemand auf der Bühne erscheint. Ist es ein junger Mensch oder ein alter? Ein Mann oder eine Frau? Oder ist es gar kein Mensch?«

Wieder lasse ich Zeit, daß sich die inneren Bilder entfalten können.

»Nun erscheint eine weitere Figur ... Wo immer sich zwei Menschen begegnen, kann es zum Konflikt kommen. Entweder haben sie gemeinsame Interessen, aber verschiedene Vorstellungen davon, wie diese sich realisieren lassen. Oder sie haben verschiedene Interessen – dann kommt es auf jeden Fall zum Konflikt ...

Wie sieht dieser Konflikt aus? Um welche Interessen könnte es gehen?«

Konflikt ist die treibende Kraft jeder Handlung. Die Handlung entfaltet sich (*Exposition* nennt man das beim Theaterstück), sie treibt auf einen Höhepunkt zu, den *Dramatischen Knoten*. Irgendwie entkommt die Hauptfigur (der Held oder Protagonist) der beklemmenden Enge dieser Verstrickung. Er/sie besteht die Prüfung, überwindet das Hindernis. Oder scheitert daran.

Jedenfalls löst sich der Konflikt irgendwie auf (*Lysis* nennt man das). Schluß der Vorstellung unseres Inneren Theaters. Schluß auch der Kurzgeschichte, die sich da – wie ich annehme – entfaltet hat.

Es gilt noch, speziell den Anfang der Story und ihr Ende (die *Pointe*) sorgsam auszugestalten; sind diese doch für uns selbst als Autor wie für den potentiellen Leser Eingang und Ausgang des geistigen Gebäudes unseres Textes, die entsprechend einladend beziehungsweise abschiedgebend sein sollten. Jetzt muß das Ganze nur noch aufgeschrieben werden. Und dieser Rohtext seinen passenden Anstrich bekommen.